

**Zinkl Johannes, Magnus Jocham, Johannes Clericus 1808—1893. Ein Beitrag zur Geschichte der kath. Theologie und Frömmigkeit im neunzehnten Jahrhundert, Freiburg - Herder 1950, 268 S.**

Die erste Umschlagseite dieses Buches ist mit dem Charakterkopf des greisen Jocham geziert. Aus den seherischen Augen, aus den scharfprofilierten Zügen spricht die Weisheit des gereiften Mannes, sein Mund scheint erzählen zu wollen von dem, was er in unermüdlichem literarischem Schaffen und in einem reichen Innenleben zu seinem geistigen Besitz gemacht hat. Jocham ist vielen bekannt durch sein posthumes Alterswerk, die „Memoiren eines Obskuranten“, die nach seinem Tod 1896 von P. Magnus Sattler O.S.B. herausgegeben worden sind. Zinkl hat nun das ganze Leben und Schaffen des Mannes bearbeitet und hineingestellt in den Rahmen der kirchlichen, politischen und sozialen Geschichte des an Umwälzungen so reichen 19. Jahrhunderts; der vom Rationalismus angekränkelte, dann vom Sailerschen Geiste für immer erfaßte Student, der der Allgäuer pietistischen Erweckungsbewegung nahe-stehende Priester, der seeleneifrige Pfarrer, der 52 Jahre auf dem Freisinger Domberg und von dort wirkende Professor, der selbstlose stille Wohltäter, der von Rigorismus nicht ganz freie Aszet ersteht in Zinkls Buch vor unserem geistigen Auge. Zwar hat ihn das Heimweh in Freising nie verlassen, das Heimweh nach seinem Allgäu, und wie oft ist er zu Fuß dorthin gewandert, aber Jocham und Freising gehören zusammen, so fest, wie heute noch der Rosenstock mit Rosen ohne Dornen an der Südostmauer der Benediktuskirche wurzelt, den Jocham einst gepflanzt hat und an dessen windgeschütztem Platze er so gerne in seinen alten Tagen seinen Sitz aufschlug, um sich des Lichtes und der Wärme der Sonne zu erfreuen.

In den Bibliotheken der früheren Pfarrer fehlte wohl selten die dreibändige Moraltheologie Jochams; die anfänglich von mißgünstigen Kollegen totgeschwiegen wurde, aber sich dann das Feld eroberte. In den Bahnen Sailers schreitend, hat Jocham sein Moralsystem nicht auf einer Sünden-, sondern auf der Tugendlehre aufgebaut und ein neues katholisches Lebensideal aufgezeigt. Wer so emsig wie Jocham in Memoiren, Nachrufen von Mitbrüdern und köstlichen Schildereien aus seinem Leben mit priesterlichem Ernst (und schwäbischem Humor) in Wort und Schrift seine Zeitgenossen belehrt, erbaut und erfreut hat, der hat es gewiß verdient, daß auch ihm ein würdiges Denkmal in einer wissenschaftlichen Gründlichkeit mit Gegenwartsnähe verbindenden Biographie gesetzt werde. Das ist das Verdienst Zinkls, einen jener kernigen, tieffrommen, die Gottesgelehrsamkeit mit seelsorgerlichem Geschick so glücklich vereinigenden, urwüchsigen schwäbisch-bayerischen Pfarrer vorgeführt zu haben, der nicht sich, sondern Gott suchte, der mit seinen Schriften aus dem Einödtal von Hinterstein im Allgäu die Aufmerksamkeit seiner kirchlichen Obern, der Staatsregierung und der gelehrten Welt auf sich lenkte; Jocham wurde von der Regierung beauftragt mit der Herausgabe der Biblischen Geschichte von Chr. v. Schmid, mit dem ebenso überall eingeführten Perikopenbuch und anderen ehrenvollen Aufgaben; seinem eigenen Beispiel, das er in Freising, ohne amtlichen Auftrag, mit den Alumnen des Priesterseminars in einem Volksschulpraktikum gab, und seinem beharrlichen Kampfe für die praktisch-katechetische Ausbildung ist es zu verdanken, daß an unseren Hochschulen das obligatorische katechetische Praktikum eingeführt ist. In anderen Dingen war ihm, solch bahnbrechender Erfolg nicht beschieden, so in seinem Bemühen, eine Aufteilung der Großpfarreien der Münchener Erzdiözese mit den vielen Filialen zu erreichen. In Schrift und Wort und in jener dramatischen Immediatvorstellung beim Erzbischof Gregorius von Scherr in Freising vor den versammelten Geistlichen Herrn des Dombergs verfocht er unentwegt seine Idee; er übertrug seine Augsburger Verhältnisse ohne weiteres auf München, übersah dabei, obwohl er selbst einmal eine Zeitlang aushilfsweise Kirchengeschichte gegeben hatte, die historischen Hintergründe dieses Unterschiedes: denn im Schwäbischen hatten einst vor der Säkularisation vielerlei kleine Herrschaften bestanden, deren Gebiete in ihrem Städtle oder Dorf einen Pfarrer aufstellten, damit ihre Untertanen nicht vom „Ausland“ des nächsten Ortes abhängig waren, im Altbayerischen lagen die Verhältnisse anders. Schlecht ist es ihm auch gegangen mit seiner so gutgemeinten Übersetzung der Schriften der großen Hl. Theresia; es wurde ihm Fälschung der heiligen Regel der Mutter Theresia vorgeworfen; ein österreichisches Karmelittinnenkloster war es, das bestürzt Klagen vorbrachte, weil Jocham Bestimmungen über häusliche Einrichtungen, Kleidung und dergl. nicht richtig übersetzt hatte. Das erschütterte unseren aszetischen Jocham so sehr, daß er alle Rechte für eine Neuauflage einem sachkundigen Manne übergab, „der, wenn auch nicht im Geiste, so doch in der Haus- und Kleiderordnung der hl. Mutter Theresia besser Bescheid wissen konnte“ (211). Jocham war ein Bahnbrecher; das Augsburger Ordinariat hatte ein wachsames und scharfes Auge für die pietistische Erweckungsbewegung im Schwäbischen, die die Aufklärung ablöste. Auch Jocham war von dieser Bewegung erfaßt, er ließ sich aber nicht zu Einseitigkeiten verleiten, welche manche ihrer Vertreter auf Abwege führte. Für Jocham war sie ein Gegengift gegen den Rationalismus der Aufklärung. Mystische Neigungen hat er immer gehabt, er ist es gewesen, der das Gute an der Erweckungsbewegung, den Zug zur Innerlichkeit, zum wesentlichen Christentum, seiner Zeit erhalten hat, die vom Sailerschen Ideal sich wieder abgewendet hat. Trotzdem hat er sich den neuen Strömungen nicht verschlossen, welche sich nach 1848 auch im kirchlichen Raum bemerkbar machten. Er war einer der ersten, die dem Thomasstudium in der Theologie seiner Zeit Eingang verschafften. Jochams Briefe lassen tief in sein Herz und in die Zeit blicken, Jochams mittel-same Natur liebte das Briefschreiben, er und seine Generation konnte noch Briefe schreiben im Stile und in der Art der Briefkultur, die man vom klassischen Altertum bis ins 19. Jahrhundert so gepflegt hat, die den Menschen des 20. Jahrhunderts größtenteils abhanden gekommen ist, weil ihnen die Zeit dazu fehlt und anderes, und weil unter ihren existentiellen Ängsten nicht an letzter Stelle die Angst vor unberufenen Augen einer Gestapo und ähnlicher Terrororganisationen jede Lust genommen hat, sich Briefen oder Tagebüchern anzuvertrauen.

Jocham schrieb frisch und lebendig, klar und allgemeinverständlich, dasselbe gilt auch von dem Jochambuch Zinkls und macht das Lesen des Buches so fesselnd und packend. Zinkl hat sein Buch während seines Wiener Exils 1941/45 verfaßt, nachdem

er für sein tapferes Eintreten zugunsten der kath. Schulen und Klöster von der Nazi-regierung Landesverweis erhalten hatte. Die Theol. Fakultät Wien hat ihm dafür den Dr. theol. verliehen. Es ist ein Geschichtswerk über das an Umwälzungen so reiche 19. Jahrhundert, im Spiegel Jochams sehen wir bekannte Persönlichkeiten, einen Sailer, Döllinger, Scheeben, Diepenbrock, Reisach, Gregor v. Scherr, die Allgäuer Pfarrer aus der Sailerschen Priesterschule, die Augsburgs Bischöfe und Domherren, die Freisinger Kollegen Deutinger, Nußbaum, Furtner, Permaneder.

Mit welcher schönen Farben ist das Sailersche und Jochamsche Priesterideal S. 78-81 und 128-131 gezeichnet, das Ideal des humangebildeten, innerlichen, volksnahen Priesters, seines sittlichen Ernstes, seiner Gelehrsamkeit, seiner Kenntnis der Hl. Schrift und der Kirchenväter und großen Theologen, seiner Mäßigung gegenüber der Pseudomystik und der Hyperorthodoxie wie seines Eifers gegenüber der Oberflächlichkeit und dem Laxismus und dem Primitivismus, das Bild des Förderers der Volksbildung und des Freundes der Schule. Was für Ansichten gab es noch bei den Zeitgenossen Jochams! Seiner Forderung einer methodisch-praktischen Ausbildung der Geistlichen im Schulhalten wurde entgegengehalten, „wenn die Geistlichen nur Liebe zu den Kindern und Begeisterung für ihren Beruf hätten, dann mache sich alles andere leicht“ (217). Wir erfahren vom Aufkommen der Neuscholastik, von der bayer. kath. Bewegung der vierziger Jahre und ihrem jähen Absturz, von dem Augsburger Bischof Richarz, der den neuernannten Professor Jocham vor der Schroffheit und den Übertreibungen der neuen Bewegung warnte, wie das Augsburger Ordinariat schon früher manche Seite an Jochams Charakter beurteilte, indem es dem Direktor des Georgianums von Jochams „Umgang mit Mystizisten und Separatisten“ mitteilte, wie es das Imprimatur zu einer Blossiusausgabe versagte, nicht weil sie Irriges enthielt, aber von der höheren Mystik handelte, die besonders bei weiblichen Personen eine gefährliche Exaltiertheit hervorbringen könne (97). Die Kulturkrise, die mit den Ereignissen 1848 aufbrach, hat der greise Dekan von Altdorf, Fuchs, in seinem Brief an Sailer richtig gesehen: „Was wir jetzt erleben, scheint mir nur wie ein Vorspiel. Das Antichristentum ist in raschem Fortschritt begriffen, alles überflügelnd . . .“ Diese und andere seherischen Worte, und das viele, was an Bausteinen zur gesamten Geschichte und Zeitlage gesammelt ist, man kann es nicht erschöpfend aufzählen, man muß Zinkls Buch selber lesen.

Wir hoffen, daß es nicht das letzte ist, was uns Zinkl aus seinen gesammelten Materialien über Jocham und andere mitteilt, daß, wenn das Exil schon die Muße zu solchen Arbeiten schenkte, die Heimat mit der Zeit für sie auch nicht geizen möge. Es ergeben sich von selbst Anregungen aus Zinkls Buch: Wer wird die dringend notwendige Neuauflage der von Jocham verfaßten „Bavaria Sancta“ besorgen, wer wird Zeller-Gierl, „Licht- und Lebensbilder des Clerus aus der Erzdiözese München-Freising 1840—1890“ (München 1892) fortsetzen und ähnliche Bücher für die anderen Diözesen schreiben, und wer wird so uns und der Nachwelt nach dem Vorbild Jochams zeigen, daß unser Jahrhundert dem 19. Jahrhundert an Männern nicht nachsteht, an Männern wie Georg Bö h m e r und anderen in den einzelnen Diözesen?

München.

A. W. Ziegler

### Corrigenda

zu Peter Brunner, Die evang.-lutherische Lehre von der Taufe, Münchner Theol. Zeitschr. 2 (1951) 77—101.

S. 78, letzte Zeile: lies „quam n u n c in novo“.

S. 81, Zeile 7 v. o.: hinter „Jordan“ füge ein: „geschieht“.

S. 86, Zeile 21/22: statt „Nichts-seiende“ lies: „Nicht-seiende“.

S. 87: Anm. 28, vorletzte Zeile: statt „met“ lies „mit“.

S. 98, Z. 13: statt „seinem“ lies: „seinen“.

S. 99, Z. 11: statt „scientiam“ lies: „conscientiam“.